
Archäologie, Tourismus und Kulturpolitik im Pazifik - Beispiele aus Tonga

Dirk H.R. Spennemann

Der im Schwerpunktthema "Archäologie und Tourismus" angesprochene Problemkomplex hat sehr viele Facetten. Klare, politisch einfach zu handhabende Trennungen in "gute" und "schlechte" Lösungen, Pläne oder Programme sind angesichts der extremen Vielschichtigkeit der Problematik total unpraktikabel. Ich will im folgenden am Beispiel Tongas oder vielmehr mit Hilfe von tongaischen Beispielen versuchen, auf einige dieser Aspekte einzugehen und hierbei die verwickelten Zusammenhänge aufzuzeigen. Ich werde dabei deutlich den Standpunkt eines in der sogenannten Dritten Welt arbeitenden Archäologen vertreten. Selbstverständlich kann und will ich hier nicht für das tongaische Volk sprechen; das wäre anmaßend und bevormundend. Daher ist das, was ich darstellen werde, meine eigene, eventuell jedoch unbequeme Meinung.

Zur Definition des Tourismus

Wenn - wie auf dieser Tagung - über "Archäologie und Tourismus" gesprochen wird, dann umfassen beide Begriffe sehr breite Wortfelder. Ich will im Rahmen dieses Beitrages nicht im Detail darauf eingehen, was "Archäologie" eigentlich ist bzw. ab wann wir etwas archäologisch interessant finden, und ich will nicht darüber diskutieren, ob der Besuch bei Tante Berta nun Tourismus ist, bloß weil ich als Australier am Kölner Dom vorbeilaufe. Im folgenden möchte ich als Touristen jede Person bezeichnen, die aus einem fremden Lande stammt und aus Gründen der Neugier ins Land kommt. Ich klammere damit bewußt zum einen das Problem des Binnentourismus aus, der in den Ländern der Dritten Welt ohnehin gering ist, und zum anderen den Komplex der Geschäftsleute und Arbeitsuchenden, die eher unter dem Terminus "Wirtschaftsmigration" zusammenzufassen sind.

Am Fallbeispiel Tonga möchte ich einmal die Interaktion zwischen Archäologie/Geschichte und Tourismus beleuchten. Bevor ich näher darauf eingehen kann, muß ich kurz die Wertigkeit des Tourismus anreißen, denn die darunterliegende Ideologie bestimmt zu einem großen Maße, welche Rolle die Archäologie spielen kann, darf und sollte.

Das Schimpfwort Tourismus

Tourismus ist ein zweiseitiges Schwert, mit positiven wie negativen Auswirkungen, über die viel geschrieben wurde - im allgemeinen jedoch über die negativen. Tourismus ist in manchen Ländern zu einem Schimpfwort geworden, und Anthropologen und Ethnologen der "entwickelten" Länder regen sich nachgerade aggressiv über die Auswirkungen des Tourismus in der Dritten Welt auf.

Wenn wir uns mit den Auswirkungen des Tourismus beschäftigen, dann sind Tourismusstudien aus der Ersten Welt gut und schön, aber man sollte, m.E. die Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen. In diesem Rahmen möchte ich auf den von Freda Rajotte und Ron Crocombe herausgegebenen Band "Pacific Tourism, as the islanders see it" sowie auf das von der Kirchenkonferenz des Pazifik herausgegebene Bändchen "Pacific tourism. Contrasts in values and expectations" verweisen, in denen Betroffene deutlich ihrer "Betroffenheit" Ausdruck verleihen. Negative Auswirkungen sind vielgestaltig und reichen von wirtschaftlicher Ausbeutung durch multinationale Hotelketten, die minimale Löhne zahlen, kaum zur Weiterbildung der Belegschaft beitragen und fast den gesamten Profit aus dem Lande nehmen; über die Produktion von "airport art" und zuvor nicht existenten, da kulturfremdem Kunsthandwerk, wie etwa hawaiianische Schnitzereien, die nun fast panpazifisch geworden sind; bis hin zur Zerstörung von Familienverbänden, weil Familienangehörige nun Dinge für den Touristenmarkt herstellen und dabei die Kinder vernachlässigen ('Akauola u.a. 1980; siehe auch Danielson u. Danielson 1986). Zudem werden Tänze, die in einem festgefügt spirituellen und zum Teil sehr religiösen Zusammenhang stehen, aus diesem herausgerissen und für Touristen nach geregelter Tourplan oft mehrmals täglich vorgeführt, wobei der Ernst und Sinn der Sache verlorengelht (z.B. die firewalkers von Bega, Fiji: Rajotte u. Bigay 1981, 135ff.). Vorstellungen in manchen Hotels nehmen immer mehr internationalen Charakter an, wenn hawaiianische, tahitianische und Maori-Tänze von tongaischen Ensembles getanzt werden, denen die Bedeutung der Tänze vollkommen fremd ist. Dies ist die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite ist die von der Ersten Welt anerzogene, fast aufgedrückte Notwendigkeit, Konsumgüter besitzen zu müssen. Die Werbung der Ersten Welt - und sei es nun direkte Werbung per Radio, Zeitung oder Fernsehen oder indirekte Werbung wie etwa via feldforschenden Anthropologen und Archäologen, via Touristen, Filmen und Videos - erzeugt in vielen Ländern der Dritten Welt ein Bedürfnis, diesen Lebensstil nachzuahmen, der mit Reichtum, persönlichem Wohlergehen etc. verbunden wird. Das Bedürfnis nach Konsumgütern, die nun mal Geld kosten, wird systematisch - bewußt und unbewußt - geweckt, und sowohl einzelne Personen sowie ganze Länder streben danach, Geld zu verdienen bzw. ihre Außenhandelsbilanz auszugleichen, um diesen Bedarf zu decken. Vielen Ländern vor allem des Pazifik mangelt es an Rohstoffen, und der Weltpreis für Kopra ist in den letzten Jahren stetig gefallen. Aus diesem Grunde wird häufig immer mehr der Tourismus als Heilsbringer angesehen und eine (meist kontrollierte) Tourismusentwicklung betrieben. Auf die Problematik der Großkredite der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds und deren Auswirkungen will ich einmal gar nicht erst eingehen.

Gleichzeitig jedoch wird diesen Ländern von vielen Menschen das Recht zur Entwicklung, sei sie nun auf längere Sicht "positiv" oder "negativ", abgesprochen. Man erwartet, daß z.B. Menschen des Pazifik ihre traditionelle Kultur bewahren, daß sie sich nicht "verwestlichen". Man fürchtet sich davor, daß das "schöne Samoa" einmal so werde wie Tahiti. "Man hat ja gesehen, was da passiert ist ..." heißt es oft. Diese Einstellung, diese Grasshütten-Mentalität, wie ich sie einmal bezeichnen möchte, bevormundet ganze Länder, und in dieser Hinsicht sitzen Touristen und Ethnologen oft im selben Boot.

Die sogenannte Bewahrung der traditionellen Kultur ist nichts anderes als ein Festhalten an überkommenen, im wahrsten Sinne des Wortes "bedeutungslos" und daher heutzutage insignifikanten Ausdrucksformen einer Gesellschaft. Wer sich mit ernster Miene darüber beklagt, daß die Tongaer ihre Traditionen aufgeben, muß sich erst einmal vor den Spiegel stellen und fragen, warum er oder sie nun eigentlich keine Trachtenkleidung mehr trägt.

Was diese Leute vergessen ist, daß Kultur eben nichts Konstantes darstellt, sondern ein Kontinuum, das sich laufend aus inneren und äußeren Einflüssen regeneriert, indem es diese amalgamiert. Das, was heute typisch für "traditionell tongaische Kultur" gilt, z.B. die großen Austauschzeremonien von Rindenstoffen und Matten bei Hochzeiten und Beerdigungen, ist nichts anderes als eine Usurpation adliger Vorrechte und Verhaltensweisen durch das gemeine Volk nach der Befreiung von der Leibeigenschaft Mitte des letzten Jahrhunderts. Angesichts der dreieinhalbtausendjährigen Geschichte des tongaischen Volkes ist dies "gestern".

Wer auf dem Festhalten an "traditioneller" Kultur besteht, verlangt, die Kulturentwicklung eines Volkes tiefzufrieren und damit letztlich abzutöten. Diese Grashütten-Mentalität ist m.E. nichts anderes als Kulturrassismus erster Ordnung. Begriffe wie "lebendes Museum" oder "menschlicher Zoo" drängen sich unweigerlich auf. Dieses Tieffrieren kann man gut am Beispiel der Auslandsdeutschen in den USA oder Australien erkennen; entweder sie hatten sich als Auswanderer an das neue Land angepaßt und sind im Lande verschmolzen oder sie hielten krampfhaft an den deutschen "Traditionen" fest. Das Bild des Deutschland, das sie 1890, 1920 oder 1933 verließen, ist fest eingebraunt. Wer heutzutage "traditionelle" deutsche Tänze sehen will, sollte in den Deutschen Klub in Melbourne gehen. Daß dieses dort dargebotene Bild deutscher Kultur mit der gegenwärtigen Kultur der Bundesrepublik oder der DDR nichts mehr zu tun hat, versteht sich von selbst. In vielen Fällen werden Tänze aufgeführt, deren spiritueller Hintergrund, vor dem sie einmal standen, vergessen ist, da "bedeutungslos".

Nach diesen zugegeben starken Worten der Vorrede will ich nun kurz den Hintergrund zu Land und Geschichte darstellen und dann die Rolle der Archäologie im Tourismus sowie die Rolle des Tourismus in der Archäologie betrachten.

Das Land

Das Königreich Tonga liegt etwa 2.200 km nördlich von Neuseeland, 900 km südsüdwestlich von Samoa und 780 km östlich von Fiji. Es besteht aus 171 größeren, kleineren und kleinsten Inseln, von denen ungefähr 36 bewohnt sind. Der letzte Zensus (1987) ergab, daß die Bevölkerung ungefähr 100.000 Köpfe zählt, zu denen noch etwa 50.000 in Neuseeland, Australien, Hawaii und an der amerikanischen Ostküste hinzuzurechnen sind. Die Böden der meisten Inseln sind aus vulkanischer Asche entstanden und daher sehr fruchtbar. Angebaut werden neben Kokospalmen vor allem Wurzelfrüchte (Taro, Yams, Süßkartoffel, Maniok) sowie Brotfrucht und Bananen, alles zum Eigenverbrauch. Als Exportfrüchte werden Wassermelonen, Bananen, Ananas, Vanille und Kürbisse gepflanzt.

Per Verfassung gehört das gesamte Land dem König, der große Teile zur Verwaltung (*tofia*) an Noble (Feudalherren, *nopele*) und die Regierung übergibt, die das Land wiederum an Gemeine vergeben oder verpachten. Per Verfassung hat jeder männliche Tongaer über 16 Jahren Anspruch auf 3,34 ha Gartenbauland und ein 0,16 ha großes Grundstück in einem der Dörfer. Verkauf von Land ist nicht möglich.

Die Regierungsform ist eine konstitutionelle Monarchie unter der Regentschaft von S.M. König Taufa'ahau Tupou IV. Legislative und Exekutive bestehen aus dem von König eingesetzten Kabinett, dem gewählten Parlament (1) und dem Kronrat.

Die Geschichte

Soweit wir heute wissen (im Detail dargestellt in Spennemann 1986a; 1989), wurden die Tonga-Inseln zwischen 3.500 BP und 3.200 BP (2) von Angehörigen der Lapita Kultur besiedelt, die als Vorfahren der Polynesier angesehen werden. Die Lapita Kultur ist eine gartenbautreibende Kulturgruppe, die sich zum ersten Male um 3.900 BP im Bismarck-Archipel vor Neu Guinea archäologisch fassen läßt und sich innerhalb der nächsten 500 Jahre von dort bis nach Tonga und Samoa ausbreitet. Sowohl Distanzen wie Ausbreitungstempo stellen hier sogar die Linearbandkeramik in den Schatten. Während der Landnahmeperiode auf den Inseln ist diese Kultur relativ opportunistisch in ihrer Wirtschaftsweise und beutet alle erreichbaren terrestrischen und marinen Nahrungsquellen aus. Die Lapita Kultur wird zum Beispiel direkt oder indirekt (durch die mit eingeführte Polynesische Ratte) mit dem Aussterben verschiedener Vogel- und Reptilienarten in Verbindung gebracht.

Die Siedlungen der ersten Periode sind vornehmlich repräsentiert durch keramikführende Muschelhaufen, aber direkte und vor allem indirekte Nachweise für Gartenbau (3) deuten an, daß diese küstenbezogene Siedlungsweise wohl nur durch die dichtbewaldete Inselumwelt bedingt ist. Im Laufe der Zeit, vermutlich mit zunehmender Rodung, werden die Gärten und letztlich die Siedlungen um 2.300 BP ins Landesinnere verlegt und der Konsum von Muscheln reduziert. Um etwa 1.500-1.600 BP wird die Produktion der Keramik aus bislang nicht völlig geklärten Gründen aufgegeben.

Das Siedlungsmuster dieser Phase besteht aus verstreut liegenden Siedlungsplätzen von Familien innerhalb der Gärten und erinnert an das von den ersten europäischen Besuchern beschriebene Siedlungsmuster. Ab 1.600 BP sind die ersten Haushügel belegt, die eine Serie von übereinander angelegten Hausfußböden - eine Art "Tell en miniature" - darstellen und die damit Siedlungskontinuität anzeigen. Während die Lapita-Fundstellen in keiner Weise Aufschluß auf die Gesellschaftsstruktur geben können, führte die linguistische Rekonstruktion der Proto-Polynesischen Sprache auch zur Rekonstruktion eines Begriffes für Häuptling (4) (PPN *ariki), wobei dieser Rang auch noch vererblich gewesen sein sollte. Diese Rekonstruktion ist in der Zwischenzeit jedoch wieder in Zweifel gezogen worden.

Die Genealogien des z.Zt. herrschenden Königshauses gehen bis ca. 1.000 BP zurück. Monumentale Steinarchitektur ist mit dem 11. Herrscher, *Tu'i Tonga Tu'itatui* verknüpft, der neben dem gewaltigen Torbogen, dem *Ha'amonga-'a-Maui* (Abb. 1), auch mehrere steineingefasste Hausplattformen sowie ein dreistufiges Königsgrab, *langi*, im Bereich der ehemaligen Hauptstadt (5) *Heke-ta*, im Nordosten der Insel *Tongatapu*, errichten ließ. Die mündlichen Überlieferungen in Form von Geschichte, Geschichten und Mythen (oral traditions) lassen erkennen, daß die Tongaer zu diesem Zeitpunkt, irgendwann um 700-800 BP, einen überseeischen Einflußbereich hatten, der ganz Tonga, *Futuna* und *'Uvea* (Wallis) sowie Samoa einschloß. Kurz danach scheint es, den oralen Traditionen folgend, zu einer Verlagerung der Hauptstadt nach *Mu'a* an die Ostküste der großen Innenlagune von *Tongatapu* gekommen zu sein. Der Grund für diese Verlagerung scheint die Notwendigkeit gewesen zu sein, eine geschützte und sichere Reede und Landestelle für die Flotte der großen Doppelrumpf-Reisekanus bereitzustellen. Die Hauptgruppe der steineingefassten Plattformen und getreppten Stumpfpfpyramiden, zumeist Grabstätten der *Tu'i Tonga*, befindet sich in *Mu'a*. Die Hauptstadt war durch eine starke Befestigung mit einem 10 m breiten Graben gesichert, der irgendwann nach der Gründung der Stadt (um 700 BP?) und deren Erweiterung (um 400 BP) angelegt worden sein muß.



Abb. 1 Das Ha'amonga-'a-Maui, ein gewaltiges Tor zum Siedlungsplatz der frühen Herrscher Tongas, der *Tu'i Tonga*. Der westliche (linke) Pfeilerstein wiegt ca. 55-60 Tonnen.

Nach einer Phase von (erfolgreichen) Attentaten auf die *Tu'i Tonga* kommt es um etwa 400 BP, während der Regentschaft des 24. *Tu'i Tonga*, zu einer Umorganisation der tongaischen Machtstrukturen: die politische Macht wird einem jüngeren Bruder übertragen, der den Titel *Tu'i Ha'atakalaua* annimmt. Die sakrale und rituelle Macht bleibt in den Händen des *Tu'i Tonga*. Im Laufe der Zeit nimmt der soziale Rang des *Tu'i Ha'atakalaua* zu. Sieben Generationen von *Tu'i Ha'atakalaua* später tritt dieser einen Teil seiner politischen Macht ebenfalls an einen jüngeren Bruder ab, der den Titel *Tu'i Kanokupolu* annimmt.

Diese politische Umorganisation scheint, wie auch schon die vorangehende, zu einer erneuten Aktivität in Übersee geführt haben, die nach Vaitupu in Kiribati (ehemalige Gilbert Inseln) und nach Niue führte. Im Rahmen dieser ersten politischen Umorganisation kam es zu einem Ausbau von Mu'a, vor allem zum Bau von großen Kaianlagen für die Doppelrumpf-Kanus. Anlässlich dieser Konstruktion wurden etwa 16 ha Lagune durch Aufschüttung trockengelegt. Insbesondere durch militärische und politische Erfolge hatte sich der soziale Rang des *Tu'i Kanokupolu* immer weiter verstärkt. Mitte letzten Jahrhunderts hatte sich dann der soziale Rang des *Tu'i Tonga* und des *Tu'i Ha'atakalaua* dermaßen verschlechtert, daß beide Titel am Ende des Bürgerkrieges abgeschafft bzw. nicht wieder neu besetzt wurden. Der heute regierende König ist der 22. *Tu'i Kanokupolu*.

Kulturpolitik in Tonga

Die Gesetze zum Schutz von archäologischen Denkmälern

Das 1969 erlassene Gesetz zum Schutze archäologischer Fundstellen (Kingdom of Tonga 1969) wurde von einem fijianischen Gesetz kopiert (Government of Fiji 1978), das wiederum anscheinend von einem britischen Kolonial-Offizier geschrieben worden war und demgemäß eine große Anzahl von britischen Fundstellentypen beinhaltet, die weder in Fiji noch in Tonga vorkommen. Da das

Archäologie-Gesetz oft nicht ausreicht, muß ein Stückwerk anderer Gesetze zur Hilfestellung herangezogen werden: das Gesetz betreffend Grund und Boden ("land act"; Land, und damit auch ein Haushügel, darf nicht zerstört oder verkauft werden), das Gesetz gegen Grabschändung, das Schiffsahrtsgesetz (alte Schiffswracks gehören dem Staat), das Tierwelt- und Umweltschutzgesetz (um Küstenfundstellen zu schützen), das Nationalparksgesetz sowie das Zoll- und Steuergesetz (um die Ausfuhr archäologischer Funde zu unterbinden; Kingdom of Tonga 1967a; 1967b; 1972; 1974; 1976; 1983). Ein neues umfassendes Archäologie-Gesetz befindet sich in Vorbereitung.

Schulen und Fortbildung

"Tongaische Studien" sind im Curriculum der tongaischen Schulen festgeschrieben. In diesem Fach werden tongaische Geschichte, Musik, Tänze, Traditionen etc. vermittelt. Es besteht Anwesenheitspflicht, was auch die Kinder von nicht-tongaischen Entwicklungshilfeexperten betrifft. Das 1988 eröffnete Tongan National Centre hat auf einer höheren Ebene dieselbe Aufgabe übernommen, wobei u.a. der beste Choreograph klassischer wie moderner tongaischer Tänze, Tu'ialo Kefu, eingestellt wurde. Hier werden verschiedene Kurse durchgeführt, um den Standard des Kunsthandwerkes anzuheben. Sowohl beim Tanz wie beim geförderten Kunsthandwerk kommt es zu neuen Ausdrucksformen, die in der traditionellen tongaischen Kultur wurzeln, die sich aber mit heutigen Ereignissen auseinandersetzen.

Ausbildung von Beamten

Daß die tongaische Regierung sich auch auf anderen Ebenen für den Schutz des tongaischen Kulturerbes einsetzt, geht aus verschiedenen Initiativen hervor, an denen ich beteiligt war. Eine dieser Initiativen war ein Trainingskurs für Zollbeamte und Angehörige des Flughafensicherheitsdienstes (welche das Handgepäck der Flugreisenden durchsuchen). Der Kurs war abgehalten worden, um die Fähigkeit zu vermitteln, neues von altem - ausfuhruntersagtem - Kunsthandwerk unterscheiden zu lernen, damit gegebenenfalls letzteres am Flughafen konfisziert werden kann (Spennemann 1987c; 1987d). Die anderen Initiativen bestehen darin, mittel- und hochrangige Beamte auf überregionale Trainingskurse zu senden, in denen unter anderen Aspekte der Archäologie und des Kulturerbes nahegebracht werden (z.B. Spennemann 1987b; 1988a).

Der Tourismusmarkt

In fast jedem Land wird in unterschiedlichem Ausmaße Tourismusforschungspricht: Marktforschung - betrieben, um den möglichen Tourismusmarkt einschätzen zu können. Für den Pazifischen Raum hat das Pacific Forum Secretariat, ehemals South Pacific Economic Commission, eine übernationale Behörde der Pazifik-Staaten, das Tourism Council of the South Pacific (TCSP) errichtet, das den einzelnen Ländern bei der Tourismusplanung Hilfestellung leisten soll. Eine vom TCSP in Tonga durchgeführte Marktstudie (TCSP 1987) zeigte, daß 83 % aller interviewten Urlauber (N = 575) als Einzeltouristen kamen und daß 43 % aller Touristen die tongaische Kultur als einen der Hauptgründe angaben, warum sie nach Tonga kamen. Es scheint sich in den letzten Jahren ein Trend abzuzeichnen, der die Abkehr vom Badeurlaub ("Teutonengrill") zum Kulturtourismus beinhaltet (Haulot 1986). Wenn der Hauptteil des Tourismus noch nicht allein wegen der kulturellen Attraktionen erfolgt, so nimmt der Anteil des Kulturprogrammes stetig zu. Es könnte also angenommen werden, daß hier eine gute Möglichkeit bestünde, die Geschichte und Kultur des Reisezieles dem Besucher nahezubringen - eine Aufgabe, in der die Archäologie eingebunden sein kann.

Tabelle 1 Aufenthaltsdauer von Touristen in Tonga 1982-1986 (Lediglich Ankünfte in Tongatapu, Aufenthaltsdauer in Nächten) (Quelle: Tonga Visitor Bureau 1982, 1983, 1984, 1985, 1986).

A) Urlaubs-Touristen

Nächte	1982	1983	1984	1985	1986	Total	%
<1*)	26.493	28.131	27.196	23.093	14.510	119.423	68,89
1- 3	2.403	3.140	4.060	2.688	2.836	15.127	8,73
4- 7	2.416	2.883	2.789	2.589	2.774	13.451	7,76
8-14	2.028	2.392	1.906	2.396	2.518	11.240	6,48
15-21	1.426	1.291	941	1.511	2.257	7.426	4,28
>21	1.257	1.317	717	1.460	1.931	6.682	3,86
Total	36.023	39.154	37.609	33.737	26.826	173.349	100,00

*) Kreuzfahrt-Touristen, ohne Schiffsbesatzung. Yachten und Schiffsbesatzungen von Handels- und Marineschiffen sind ebenfalls ausgeschlossen.

B) Alle Touristen und Geschäftsleute

Nächte	1982	1983	1984	1985	1986	Total	%
<1*)	39.293	41.849	40.352	34.130	28.589	184.213	72,22
1- 3	3.243	4.460	5.646	4.003	4.228	21.580	8,46
4- 7	3.232	3.821	3.854	3.635	3.884	18.426	7,22
8-14	2.656	3.000	2.320	2.990	3.108	14.074	5,51
15-21	1.790	1.586	1.095	1.838	2.641	8.950	3,51
>21	1.522	1.615	798	1.651	2.227	7.813	3,06
Total	51.736	56.331	54.065	48.247	44.677	255.056	99,98

*) Kreuzfahrt-Touristen, inklusive Schiffsbesatzung. Yachten und Schiffsbesatzungen von Handels- und Marineschiffen sind mit eingeschlossen.

Wenn wir uns dann allerdings die tongaischen Besucherstatistiken ansehen, dann setzt die Ernüchterung ein. Die Besucherstatistiken der letzten Jahre (Tab. 1) zeigen ziemlich deutlich, daß 70 % aller Besucher lediglich für einen Tag in Tonga weilen (Passagiere von Kreuzfahrtschiffen) und 85 % nur eine Woche oder weniger. Lediglich etwa 3 % aller Besucher bleiben länger als drei Wochen. Dieses Aufenthaltsprofil, vor allem das der Kurzzeittouristen (unter drei Tage), bedeutet, daß die Besucher kaum die Zeit haben, sich mit dem Land, das sie besuchen, auseinanderzusetzen. Im allgemeinen werden lediglich die gefaßten Vorurteile bestätigt oder neue gefaßt. Es besteht einfach nicht die Zeit, in Ruhe auf das Land einzugehen. Dies hat jedoch auch die Auswirkung, daß alle Informationen, die man den Besuchern vermitteln möchte, auf ein Minimum komprimiert werden müssen, was der Sache nur in den geringsten Fällen gerecht wird.

In der Vergangenheit wurde eine Reihe von Studien zum Tourismuspotential von Tonga angefertigt. Hier geben sich fast alle großen Entwicklungshilforganisationen die Hand: Asian Development Bank ADB (Murphy 1976), World Tourism Organisation (WTO 1984), UNDP (United Nations 1976), University College of London (Lascelles u.a. 1978). Fast alle Studien empfahlen z.T. nachdringlich die "Entwicklung" der historischen und archäologischen Fundstellen.

Die Empfehlungen zum Ausbau bzw. der Zugänglichmachung der historischen Stätten wurden von der tongaischen Regierung übernommen und in mehreren Entwicklungsplänen festgeschrieben (Kingdom of Tonga 1976b; 1981; 1985; 1988). Festgeschrieben wurde vor allem, daß der Tourismus in kontrollierter

Form wachsen solle und daß die Tourismusindustrie ein deutliches tongaisches Flair haben solle. "The Tongan way" sollte beibehalten werden.

Keine der erwähnten Studien stellte jedoch klar, wie denn diese Entwicklung historischer Fundstätten geschehen und was sie nun eigentlich genau bezwecken sollte. Während der Lektüre der Studien kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß gewohnheitsmäßig historische Stätten mit eingeschlossen werden. Dies erfolgte wohl mehr oder minder nach dem Schema: "Schaden kann's ja nicht". Eine Ausnahme hiervon bildete die ADB-Studie, in der der Autor feststellte, daß es in Tonga keine "richtig interessanten historischen Stätten gäbe" und daß man sich das, was es gäbe, "in je ein paar Minuten ansehen könnte" (Murphy 1976, 52). Er mag sehr wohl damit recht haben, wenn er persönlich die tongaischen Stätten an sich uninteressant findet, aber ohne qualifizierende Bemerkungen sind derartige Kommentare ungeeignet und wertlos. Mich langweilen z.B. griechische Tempel per se auch zu Tode, während mich die Ruinen von Nan Madol begeistern können. Solange die einzelnen Stätten nicht in ihren politischen und sozialen Kontext gestellt und verständlich gemacht werden, sind es bedeutungslose Steinhäufen, deren Attribut "tausend Jahre alt" zwar manchem Amerikaner Schauer freudiger Erregung über den Rücken jagen kann, aber doch sonst - und das vollkommen zu recht - nur Schulterzucken hervorrufen.

Ende 1987 wurde ich von dem TCSP beauftragt, eine Feasibility Studie zum Thema Archäologie und Tourismus zu erstellen (Spennemann 1987a). Diese beinhaltet eine Diskussion, welche Fundstellen existieren, wie diese Fundstellen kulturgeschichtlich zusammenhängen und in welcher Weise diese den Besuchern zugänglich gemacht werden können. Ein Rahmenplan wurde erstellt, der eine mehrstufige, hierarchische Entwicklung vorsieht. Basierend auf einer Reihe von verschiedenen betexteten Einzelfundstellen und Fundstätten-Ensembles werden thematische Touren auf verschiedenen Inseln erstellt, wobei einzelne Fundstätten in mehreren Touren vorkommen können. Diese Touren bzw. selektierte Fundstellen wiederum können zu großen thematischen inselübergreifenden Touren zusammengestellt werden. Dieses Bausteinprinzip ermöglicht die Zugänglichmachung einzelner Fundstellen, ohne gleichzeitig die Gesamtkonzeption zu gefährden, sofern an manchen Stellen Probleme auftreten. Zudem ist die Möglichkeit gegeben, diese Entwicklung an die Finanzmöglichkeiten anzupassen.

Ein detaillierter Fundstättenkatalog begleitet die Studie. Sensitive Fundstellen, wie etwa Muschelhaufen oder Bestattungshöhlen, wurden summarisch erwähnt, aber nicht exakt identifiziert, um jeglichem Mißbrauch der in dieser Studie enthaltenen Datenbasis zu verhindern. Dies wurde auch explizit im Text erwähnt und sowohl vom TCSP wie vom Tongan Visitor Bureau, in deren Auftrag TCSP die Studie veranlaßte, problemlos akzeptiert.

Zugänglichmachen von Stätten - für wen?

Wenn ich - einem tongaischen Reiseleiter folgend - behaupte, das "Nationalmonument" Tongas, das Ha'amonga-'a-Maui, eine gewaltige Toreinfahrt zu der ehemaligen Residenz der *Tu'i Tonga*, der Herrscher von Tonga, sei für die Touristen gemacht, dann habe ich damit vollkommen recht - auch wenn es der Reiseleiter wohl etwas anders meinte. Seit der Konzeption und dem Bau des Monumentes hat sich an dessen Funktion kaum etwas geändert: es dient dazu, "hergelaufene" Fremde zu beeindrucken. Was sich geändert hat, ist sozusagen der "Markt". Waren es früher die Untergebenen der *Tu'i Tonga* sowie Häuptlinge (1) anderer politischer Machtgruppierungen, die nach Tongatapu kamen, um ihren Beitrag zu liefern, so sind es heute Touristen aus verschiedenen Ländern der Welt.

Die Frage, für wen denn Fundstellen zugänglich gemacht werden sollen, ist eine der Kernfragen des ganzen Problemes. Für wen betreiben wir dieses Zugänglichmachen von Fundstellen, oder fernerhin, für wen betreiben wir denn eigentlich Archäologie? Wer nun freudig antwortet, wir betreiben diese Wissenschaft für den Nutzen der Menschheit, hat damit nur solange recht, solange er oder sie die Fundstellen auf das Maß willkommener datierbarer Datenlieferanten herunterschraubt, um Umweltveränderungen der Vergangenheit mit dem Ziel unter die Lupe zu nehmen, mögliche Prozesse zukünftiger Umweltveränderungen, z.B. als Folge des Treibhauseffektes, vorhersagen zu können. Ansonsten ist eine solche Hoffnung ein Irrlicht. Wenn wir ehrlich sind, betreiben wir diese Forschung, weil sie uns Spaß macht. Und darin sehe ich beileibe nichts Negatives.

Allerdings hat dies Auswirkungen auf unsere Arbeit in anderen Ländern. Hier können und dürfen wir uns nicht auf ein hohes moralisches Podest stellen und den Ländern vorschreiben, was sie denn eigentlich tun sollten oder gar "müßten". Der Begriff "Welt-Kulturerbe" (world cultural heritage) sowie die UNESCO-Konvention von 1972 sind Ideale, nach denen man streben sollte, aber diese sind manchmal angesichts harter wirtschaftlicher Realitäten nicht praktikabel. Wir müssen uns hier an die Interessen und Notwendigkeiten des Gastlandes anpassen, wobei wir jedoch unsere Unabhängigkeit bewahren und im Zweifelsfalle Gegenvorschläge unterbreiten müssen. Allerdings muß es jedem, der in anderen Ländern arbeitet, klar sein, daß es letztendlich Angelegenheit des jeweiligen Landes ist, ob es nun Fundstellen schützt oder aus wirtschaftlichen Gründen mit Dynamit in die Luft jagt. Hier gegen den Strom zu schwimmen, führt nur dazu, daß die Archäologie bei Planungsfragen überhaupt nicht mehr gefragt wird. In vielen Fällen haben knallharte Wirtschaftskalkulationen Vorrang und vor allem mehr Überzeugungskraft. Es muß Wirtschaftsplanern deutlich gemacht werden, daß archäologische Fundstellen wirtschaftliches Kapital darstellen, auf das eine moderne Gesellschaft unerschwer verzichten kann. Kapital, nicht in dem Sinne, daß etwa die Funde verkauft werden sollen, sondern in dem Sinne, daß wirtschaftliche Interessen existieren, Fundstellen zu erhalten. Tourismus ist eines dieser Interessen, die Rekonstruktion der Paläo-Umwelt ein anderes (6), denn die Fundstellen repräsentieren eine Datenbasis alter Umweltveränderungen, mit denen Trends der zukünftigen Umweltveränderungen (Schlagwort "Treibhauseffekt") vorhergesagt werden können.

Es gibt Leute, vor allem Tourismusspezialisten (Promoters), die davon ausgehen, daß Kulturtourismus und das damit verbundene Interesse an Fundstellen zu einem großen Maße dazu beitragen kann, diese Fundstellen zu erhalten und weitergehend argumentieren, daß alles das, was gut für den Kultur-Tourismus ist, auch gut für die Erhaltung der Fundstellen sei (z.B. Leroux 1986).

Auch wenn der letzte Teil ziemlich unverfroren ist, so haben diese Leute zu einem gewissen Maße damit sogar recht. Oft sind Fundstellen verständlicherweise vernachlässigt (da bedeutungslos) oder werden als willkommene Steinbrüche verwendet. Hier kann ein Interesse, das durch Tourismus hervorgerufen ist, dazu führen, daß Fundstellen erhalten werden, da sie als Geldbringer fungieren. Allerdings wird es in vielen Fällen zu einem Konflikt zwischen Archäologie, Tourismus und anderen Interessen kommen.

Ein Beispiel aus Tonga mag dies erläutern. Westlich der Hauptstadt Nuku'alofa befindet sich ein Mangroven-bestandenes Feuchtbodengebiet, das bei der monatlichen Springflut mit etwa 5 cm Wasser überschwemmt wird. Der Bevölkerungsdruck auf Tongatapu ist derart immens (7), daß die Regierung Teile

dieses Mangrovegebietes als Bauplätze an die Bevölkerung verteilt hatte. Es ist die Aufgabe eines jeden Grundstückseigentümers, für die Auffüllung mit Erde, Sand oder Kalksteinbrocken selbst zu sorgen, wenn er nicht nasse Füße haben will. Es erhebt sich natürlich die Frage, warum man überhaupt Mangrovensumpf als Siedlungsland zur Verfügung stellt. Die Antwort ist ziemlich einfach: es gibt kaum anderes Land, das nicht schon in irgendeiner Form vergeben ist. Und gutes Gartenland in Siedlungsland umzuwandeln, ist angesichts der Landknappheit verboten, auch wenn es in kleinem Maße immer mal wieder geschieht.

In diesem neu ausgewiesenen Siedlungsbereich befindet sich aber auch eine Gruppe von runden, steineingefaßten Plattformen (*sia heu lupe*), die von den ehemaligen Häuptlingen zum Fangen von Wildtauben verwendet wurden. Diese bis 30 m im Durchmesser und 2,5 m in der Höhe messenden Plattformen sind auf Tongatapu sehr selten, und in diesem durch dammartige Wege verbundenen Ensemble einzigartig in Tonga. Bisher ist noch keine der Plattformen datiert. Die Landaufteilung wurde am Zeichenbrett vorgenommen, und so kommt es, daß eine isoliert stehende Plattform exakt mitten auf einer geplanten Straßenkreuzung zu liegen kommt und demgemäß vier verschiedene Personen je einen Teil der Plattform besitzen. Während meiner Feldforschung 1987 habe ich eine Studie angefertigt, wie man die Fundstellen erhalten und schützen könnte (Spennemann 1987e), denn es war abzusehen, daß diese Plattformen wegen des in ihnen enthaltenen Füllmaterials abgerissen werden würden. Eines der damit verbundenen Hauptprobleme ist jedoch, den Leuten neue Parzellen zuzuteilen und sie eventuell für schon erfolgte Einfüllmaßnahmen zu entschädigen. Neue Parzellen sind aber sehr rar und die Warteliste ist lang. Zudem kostet das ganze Unterfangen viel Geld. Als ich im Februar dieses Jahres (1989) wieder in Tonga war, habe ich mir die Fundstelle erneut angesehen und feststellen müssen, daß ein Viertel der Plattform schon abgegraben und auf dem Grundstück ausgebreitet worden war. Man kann es dem Grundstücksbesitzer nicht verdenken, daß er die Plattform abgräbt, denn er persönlich kann mit ihr nichts verbinden, und selbst wenn, dann ist es ihm immer noch viel wichtiger, daß er trockene Füße bekommt.

Wäre die Bedeutung der archäologischen Fundstellen als potentielle Geldbringer auf dem Tourismussektor deutlicher entwickelt gewesen, wäre es vermutlich dazu gekommen, daß man diese Fundstelle als eigene Parzelle ausgespart hätte. Die neuen Grundverteilungspläne sehen jedenfalls vor, das Gebiet der noch intakten und zu einem Ensemble gehörenden Plattformen unter Schutz zu stellen und zu einem archäologischen Park zu erklären. Wir haben in diesem Falle mit einer Verlustrate von 25 % (eine von vier Plattformen) zu rechnen. Das Tourismuspotential war in diesem Falle zum großen Maße daran beteiligt, die anderen drei Plattformen erhalten zu wollen.

Die Rolle der öffentlichen Archäologie in Tonga

Die Vorgeschichte als Teil der Geschichte kann und soll vor allem dazu dienen, die historischen Grundlagen zu schaffen, um aufzuzeigen, wie die jeweilige heutige Gesellschaft entstanden ist. Aufgrund der bei der "normalen" Geschichtsschreibung anders gelagerten Datenbasis und daraus hervorgehenden Schwerpunkte kann die Archäologie ein Bild des täglichen Lebens erstellen. Daß ein solches Bild durch die Aussagemöglichkeiten der Archäologie beschränkt ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

In Tonga kann man aufzeigen, daß die ersten Siedler an der Küste festsaßen und sich gradiell ins Landesinnere vorarbeiteten und daß die stete Ausbeutung der Molluskenfauna zu einer Überfischung der Ressourcen führte. Es

kann aufgezeigt werden, daß sich die Umwelt massiv verändert hat - eine ehemals offene Bucht schließt sich zu einer großen Innenlagune - und wie die Menschen auf diese Umweltveränderung reagiert haben. Man kann ebenfalls zeigen, daß die Siedlungsweise an der Küste in dorfartigen Strukturen war, während sich bei der Inlandsbesiedlung eine zerstreute Siedlungsweise als sinnvoller erwies. Dies kann man auch gut an Fundstellen erläutern.

Nicht alle Fundstätten können jedoch dem Besucher zugänglich gemacht werden. Ich komme darauf noch zurück. Viel wichtiger aber ist, daß die Fundstellen nicht um ihrer selbst willen gezeigt werden dürfen. "Schaut einmal wie schön" ist die falsche Einstellung zu diesem Thema. Die Fundstätten müssen fest eingebunden sein in ein Rahmenwerk, das andere Fundstätten, Museen und Ausstellungen sowie einen detaillierten Reiseführer einschließt. Dies wäre der Tourismus-Aspekt.

Meiner Meinung nach steht jedoch die Öffentlichkeitsaufklärung im Vordergrund; und derartige, integrierte Fundstellen können gut dazu verwendet werden, indem man den Klassenraum nach draußen an die Fundstätte verlegt. Da viele Menschen nun einmal optisch oder haptisch veranlagt sind, fällt es ihnen leichter, Sachen zu behalten bzw. im wahrsten Sinne des Wortes zu *begreifen*, wenn sie diese in der Natur gesehen und/oder angefaßt haben. Und genau das kann die Archäologie bieten. Ich bin der Ansicht, daß das Wissen der Oberschüler mit dem der Touristen auf derselben Stufe steht, wobei ich vermutlich den Oberschülern noch Unrecht antue. In diesem Falle sind dann die Museen und Fundstätten für beide Gruppen verwendbar, während die Reiseführer der Touristen durch Schulbücher ersetzt werden. Allerdings kann auch beides verbunden werden.

Anläßlich der Eröffnung des Tongan National Centre 1988 wurde vom Department of Prehistory, RSPacS/ANU, eine Ausstellung aufgebaut, die die Ergebnisse von 30 Jahren archäologischer Forschung in Tonga darstellt. Sämtliche Texte der Ausstellung, die bewußt allgemeinverständlich gehalten worden waren, sind dann als Buch zusammengefaßt worden (Spennemann 1988b). Dieses Buch adressiert in erster Linie zwei Kundenkreise: Schüler und Touristen. Für beide Teile bietet es Hintergrundinformation zu Archäologie und Geschichte.

Auswirkungen der Archäologie auf den Tourismus

Die Auswirkungen der Archäologie auf den Tourismus beginnen nicht am Ziel-flughafen, sondern im Ursprungsland des Touristen. Es ist leider nun einmal so, daß für das weitere Publikum die Archäologie, vor allem in Dritte-Welt-Ländern, mit einem Hauch von Abenteuer behaftet ist. Gewiß, es ist körperlich hart, in den Tropen zu arbeiten. Aber das Abenteuer beschränkt sich doch meist darauf, einen lästigen Tausendfüßler zu entfernen oder von Hunderten von Mosquitos zerstoichen zu werden. Zugegeben, hin und wieder stirbt mal jemand, sei es an Malaria, sei es, weil er oder sie mit einem Boot in der Brandung kentert und ertrinkt. Aber das ist genauso Berufsrisiko, wie von einem zusammenbrechenden Profil verschüttet zu werden (auch wenn letzteres meist Dummheit ist). Leider ist in den Hirnen der allgemeinen Bevölkerung immer noch die Vorstellung eingebrannt, daß wir nach Gold oder Gegenständen aus Gold oder Silber suchen. Und diese gräßlichen Indiana-Jones-Filme machen die Sache genausowenig besser, wie die in Deutschland so beliebten Ausstellungen "Das Gold der ..." und "Schätze der ...", beides Titel, die ich als Feldarchäologe persönlich schon fast unverantwortlich finde. Man fragt sich manchmal, warum man eigentlich noch ernsthafte Aufklärungsarbeit leistet, wenn sie mit einem solchen reißerischen Titel doch wieder zunichte gemacht wird.

Während es Otto Normalverbraucher klar ist, daß sich ein Indiana Jones nicht in Oberhessen oder Niederbayern herumtreiben kann, so fällt scheinbar diese Gedankenschanke, sobald Leute sich aus Europa herausbegeben. Es besteht eine enorme Erwartungshaltung, daß alles schön goldig sein muß. Die Frage "Na, haben Sie denn schon (mal) Gold gefunden?" kann schon entnervend wirken, wenn man sie zum hundertsten Male hört; und man ertappt sich dabei, es eben aufzugeben, den Leuten erklären zu wollen, daß man mit einem Muschelhaufen gut zufrieden ist und daß alte Muscheln viel mehr über Umwelt und Ernährungsmuster aussagen als ein Goldring.

Diese Goldsucht ist ein zweiseitiges Schwert. Zwar weckt es kurzfristig das Interesse der Touristen, sie sind "archäologisch" interessiert. Aber in dem Moment, in dem klar wird, daß die Archäologie lediglich aus riesengroßen Steinklötzen und derartigem "Langweiligen" besteht, schaltet der Tourist ab. Damit zerstören wir Archäologen zu einem großen Maße durch unser eigenes Öffentlichkeitsgebaren in unseren Heimatländern den Entwicklungsländern die Chancen zur Selbstdarstellung. Abgesehen davon, daß wir vergessen, Besuchern den Sinn unserer Forschung klarzumachen, schrauben wir, indem wir in der Öffentlichkeit die Goldsucht schüren, die Erwartungshaltung unverantwortlich hoch.

Nicht alles, was die Archäologie zu bieten hat, *kann* auch gezeigt werden. Viele Fundstellen, wie Muschelhaufen oder der 100. Haus- und Grabhügel, sind herzlich wenig interessant. Repetition ist immer langweilig. Hier muß versucht werden, eine Auswahl von Fundstätten zu treffen, die die Kernpunkte dessen, was wir erklären wollen, trifft. Und dies müssen nicht nur "spektakuläre" Fundstellen sein. Andererseits: nicht alles, was die Archäologie zu bieten hat, *darf* gezeigt werden. Dies betrifft vor allem Fundstellen, die von der jeweiligen Bevölkerung als heilig angesehen werden ("sacred sites"). Genausowenig ist es opportun, Touristen auf Bestattungshöhlen hinzuweisen. Zwar ist der Trieb zum gruselig Morbiden vielen Menschen gemein, wie die Besucherzahlen mancher Kalvarienhäuser zeigen, aber hier haben dann hoffentlich doch die Gefühle der jeweiligen Bevölkerung uneingeschränkten Vorrang.

Auswirkungen des Tourismus auf die Archäologie

Wenn wir als Archäologen unseren uneingeschränkten Willen bekämen, würden wir es wohl jedem untersagen, Fundstellen zu betreten, und würden die großen Fundstellenzerstörer wie Pflüge und Bulldozer schlichtweg verbieten. Lediglich von der Erosion gefährdete Fundstellen würden gegraben. Diesen Willen bekommen wir aber nicht, und daher muß die Bodendenkmalpflege tagtäglich Kompromisse schließen. Seitdem es sich herumgesprochen hat, daß Touristen sich für "Kultur" und teilweise auch für Archäologie interessieren, sind Tourismusförderer daran interessiert, an archäologische Fundstellen heranzukommen. Bevor dies jedoch unkontrolliert geschieht, müssen wir Archäologen nolens volens uns daran beteiligen, um damit zumindest lenkend eingreifen zu können. Das kann zum Beispiel dadurch geschehen, daß manche Fundstätten einer Kategorie zugänglich gemacht werden, andere aber nicht. Auf diese Weise behalten wir Kontrollmöglichkeiten. Daß der Einfluß von Besuchern auf den Erhaltungszustand der Fundstellen hin beobachtet werden muß, ist selbstverständlich.

Ich hatte eben angemerkt, daß nicht alles, was die Archäologie zu bieten hat, auch gezeigt werden kann. Während im vorigen Abschnitt dies aus dem Blickwinkel der Betrachtbarkeit und Besucherattraktivität gesehen wurde,

ist in diesem Abschnitt das Bedürfnis der Archäologie in den Vordergrund zu stellen. Es ist leider unmöglich, Besuchern die Hände auf den Rücken zu binden. Der elsternhafte Raff- und Sammeltrieb der Menschen ist nun einmal anscheinend nicht zu bremsen; darum: je weniger Gelegenheit dazu geboten wird, desto besser. Aus diesen Gründen ist es keinesfalls angebracht, Touristen Muschelhaufen zu zeigen, denn dies würde nur dazu verleiten, daß Leute anfangen, nach Scherben und ähnlichem zu suchen. Derartige Oberflächenfunde sind schnell erschöpft, und man beginnt, mit der Schuhspitze, den Hacken, dem Schirm oder einem gefundenen Stöckchen in der Fundstelle herumzustochern. Dieser Zerstörung von Fundstellen, vor allem von Profilen, die beim Straßenbau angeschnitten wurden, sind dann keine Grenzen gesetzt; von den ganz besonders Eifrigen, die dann mit einem Spaten zurückkehren, einmal ganz zu schweigen. Zum Glück ist es jedoch so, daß viele der Fundstellen, die in dieser Hinsicht so sensitiv sind, im allgemeinen kaum Besucherinteresse erwecken. Man kann auf solche Fundstellen im Museum verweisen und auch Photographien zeigen, wobei man sich jedoch tunlichst bemühen sollte, solche Aufnahmen zu wählen, auf denen die Fundstelle selbst nicht topographisch identifiziert werden kann. Leider ist auch Tonga vom Kulturvandalismus der Raubgräber nicht ganz verschont geblieben (siehe Beispiel in Spennemann 1985), aber es scheint sich alles in Grenzen zu halten.

Ein anderer Urtrieb scheint es zu sein, Markierungen hinterlassen zu müssen. Wie im Tierreich tun sich auch in der Gattung Mensch hier besonders die Männchen hervor. Da es sich herumgesprochen hat, daß es unfein ist, Duftmarken zu hinterlassen, so äußert sich dieser Trieb nun darin, überall seinen Namen einzukratzen oder darauf zu schreiben. Daß es den meisten, die sich derart beschäftigen, klar ist, daß ein solches Verhalten sozial nicht tolerierbar ist, wird dadurch deutlich, daß vornehmlich die Hinterseiten von Monumenten zerkratzt sind. Fundstellen in Tonga sind hier leider keine Ausnahme. Inzwischen ergibt sich aber nun die etwas absurde Situation, daß einige dieser Graffiti ziemlich alt sind, und daher wiederum in sich selbst erhaltungswürdige Fundstellen darstellen, da sie z.B. die Aufnahme frühen europäischen Einflusses (Schrift) widerspiegeln. Der *langi* Makahokovalu auf 'Uiha in der Ha'apai Gruppe (Abb. 2) ist ein gutes Beispiel. Neben vielen "normalen" Graffiti, die an das Ende des letzten Jahrhunderts datieren, finden sich auch Zeichen, die der in Tonga gelehrten Form von Kurzschrift entnommen sind (McKern 1929, 16, Abb. 5).



Abb. 2 *langi* Makahokovalu auf der Insel 'Uiha, Ha'apai Gruppe, Tonga. Tief eingekratzte Graffiti bedecken die Steinplatten.

Leider ist es nun einmal so, daß ein Graffiti andere anzieht. Die Gefahr besteht also, daß zunehmender Tourismus zu verstärkter Kratzerei führt. Eine Begutachtung der tongaischen Graffiti zeigte jedoch, daß die überwiegende Mehrheit der Graffiti tongaischen Ursprungs ist. Verstärkter Besucherstrom kann sogar dazu führen, daß die Anzahl der neuen Graffiti abnimmt, wenn sich die Besucher nicht sicher oder unbeobachtet fühlen. Von den wenigen Fällen von intentionellem Vandalismus einmal abgesehen, scheint diese Kratzerei vor allem aus totaler Ignoranz zu geschehen. Australische Untersuchungen haben gezeigt, daß erstaunlich simple Hilfsmittel, wie etwa ein Besucherbuch, derartige Auswüchse zumindest reduzieren (Flood 1979).

Eine Kategorie von Fundstellen, die hier besonders anfällig ist, Felsmaleereien und -gravierungen, ist in Tonga - in dieser Hinsicht glücklicherweise - gering vertreten, so daß über eventuelle willentliche und unwillentliche Beschädigungen durch Besucher nicht nachgedacht werden muß (siehe hierzu Gale u. Jacobs 1988) und auf übertriebene, fast an ein Zuchthaus erinnernde, käfigartige Absperrungen (siehe Anonymus 1980) verzichtet werden kann.

Finanzierung

Finanzierungen von Beschilderungen und dergleichen ist kostspielig. Traditionelle Quellen, wie etwa UNESCO, sind im allgemeinen hier kaum zu brauchen. Der UNESCO-Landesetat für Kulturprojekte in Tonga (nicht Erziehung) betrug 1987 rund 15.000 US Dollar (das sind ca. 18.000 Australische Dollar). Diese Summe erscheint winzig, wenn man bedenkt, daß die australischen und neuseeländischen Botschafter Summen bis zu 5.000 Australien-Dollar je Projekt aus ihrem Diskretionsfond zur Verfügung stellen können und "kleine" Entwicklungshilfeprojekte mit einem Finanzrahmen von weniger als 20.000 Australische Dollar recht problemlos bewilligt und finanziert werden können. Von den Diskretionsfonds der Botschafter abgesehen sind derartige Gelder jedoch nur schwer für Kulturprojekte zu erhalten (abgesehen von der Finanzierung durch den South Pacific Cultures Fund). Daher muß oft auf andere Finanzierung ausgewichen werden. Tourismusförderung erscheint ein z.Zt. verwendbares Schlagwort zu sein, und Finanzspritzen für verschiedene Projekte lassen sich dann aus diesen Fonds erhalten. Wie dargestellt, ist die Symbiose von Archäologie und Tourismus nicht immer leicht.

Wenn wir die Fundstellen zugänglich machen, dann sollte es für alle sein, vornehmlich jedoch für die Einheimischen. Daher geht es auf keinen Fall an, daß in einem Entwicklungsland von Einheimischen Eintritt verlangt wird.

Gefahren und Nutzen der "angewandten" Archäologie

Die angewandete Archäologie, das "Zugänglichmachen" archäologischer Forschung bringt dem Fache Nutzen, aber auch Schaden. Man öffnet sich damit Kräften, die die Daten zu eigenen politischen Zwecken gebrauchen und eventuell eben auch mißbrauchen wollen. Ich will hier nur an die deutschen Erfahrungen der späten 20er und frühen 30er Jahre dieses Jahrhunderts erinnern, die weltweit leider keineswegs einmalig sind. Der Tourismus, vor allem kontrollierter Tourismus, ist im allgemeinen eine gute Möglichkeit für ein Land, sich so darzustellen, wie es gern gesehen werden will. Hier besteht nun durchaus die Möglichkeit, daß archäologische Fundstätten herangezogen werden, um eine zur Zeit existierende ideologische Linie zu belegen. Eine derartige Politisierung der Archäologie wird sich jedoch langfristig negativ auswirken.

Die Verantwortung der Archäologie und der Geschichte für eine richtige, und vor allem wertfreie Rekonstruktion der Vergangenheit ist vorrangig. Das ist an sich jedoch ein Paradox, denn aufgrund der Erziehung und des geistigen, sozialen und emotionalen Umfeldes, in dem man aufwächst, ist niemand in der Lage, Geschichte wertfrei und neutral zu beurteilen. Bei sensitiven Fragestellungen sollte im Prinzip Zurückhaltung geübt werden, und jeder muß seine öffentlichen Äußerungen vor sich selbst verantworten.

Aber nicht nur die Rekonstruktion per se, sondern auch die Wortwahl kann beeinflussen. Als ich vorhin in der geschichtlichen Zusammenfassung von den überseeischen Aktivitäten und vom Einfluß der Tongaer sprach, vermied ich es bewußt, das Wort "Seereich" (maritime Empire) zu verwenden. Mit diesem Wort assoziieren wir sofort politische Gebilde wie das attische Seereich, das venezianische Seereich oder das British Empire. Verschiedene Autoren, darunter leider auch ich, haben in der Vergangenheit diesen Begriff sehr lose im Munde geführt, denn er ist griffig, recht handlich, und "man weiß ja schließlich, wovon man spricht". Es ist nur etwas peinlich, wenn deutlich wird, daß die tongaische Sprache dafür keinen terminus technicus kennt, was hätte erwartet werden dürfen, und daß Tonga den überseeischen Einfluß anscheinend nicht als "Reich" angesehen hat. Es war einfach ganz selbstverständlich, daß die Anderen Tribut zahlen. Auch der hier verwendete Begriff Tribut ist wiederum nicht völlig richtig. Man leistet eben seinen Beitrag in Form von Provisionen und anderen Gütern bei der zweimal im Jahr stattfindenden Feier 'inasi. Da der *Tu'i Tonga* den höchsten Rang hatte, werden die Güter an ihn gegeben, der einiges für sich behält und anderes wieder an andere Anwesende weitergibt.

Und was die Kontrolle über die anderen Inseln angeht, die gerade mit militärischer Macht erobert worden waren: Der *Tu'i Tonga* oder seine politischen Nachfolger der *Tu'i Ha'atakalaua* oder der *Tu'i Kanokupolu*, sah zu, daß der eigene jüngere Sohn mit der höchstrangigen Frau der Insel verheiratet wurde. Angesichts des west-polynesischen Rang-Systems, in dem das weibliche Geschlecht höheren genealogischen Rang hat als das männliche und in dem ein älteres Geschwister ranglich höher steht als ein jüngeres desselben (biologischen) Geschlechtes, sind die Kinder dieser eben genannten Verbindung automatisch die höchstrangigen Personen der eroberten Insel. Damit ist das Volk aus Gründen der Gesellschaftsstruktur gezwungen, sich dem neuen Herrscherhaus unterzuordnen. Zudem fließt ja auch noch zu 50 % lokales Blut in den Adern. Andererseits ist aber das neue Herrscherhaus Tonga gegenüber niederrangig und daher zum Beistand verpflichtet. Ob das nun "Reich" und "Tribut" genannt werden kann, möchte ich bezweifeln. Nebenbei gesagt: verglichen mit tongaischer Heiratspolitik muß Österreich verblassen.

Ich habe dieses Beispiel bewußt etwas ausführlich dargestellt, um die Gefahren schlagwortartiger Rekonstruktion zu beleuchten: Sätze wie "Um 1500 n.Chr. hatte das tongaische Seereich eine Ausdehnung von Samoa im Norden bis nach Niue im Osten und Futuna im Westen. Darüber hinaus waren Rotuma, Lau und Tokelau zum Tribut verpflichtet" sind zwar leicht verdaulich für Touristen, aber eben falsch.

In vielen Fällen ist es nicht die Rekonstruktion oder die große Politisierung, sondern der westliche Denkhintergrund des Archäologen, der die angewandte Archäologie ins Schleudern bringt.

Ein Punkt in diesem Sinne ist das Verhältnis der Archäologen zu den mündlichen Überlieferungen. In vielen Fällen besteht die Ansicht, daß die mündlichen Überlieferungen unzuverlässig seien und daß derartige Information deshalb wertlos sei. Das wird dann vor allem gerne damit begründet, daß archäologische Datierungen sich oft nicht mit genealogischen oder anderen oralen

Datierungen decken. Gewiß, mündliche Überlieferungen sind unzuverlässig, aber doch genauso unzuverlässig wie die sogenannten archäologischen "Fakten". Was klar werden muß ist, daß mündliche Überlieferungen genauso Überlieferungsbedingungen ausgesetzt sind wie archäologische Fundstellen. Es scheint hier oft ein doppelter Standard vorzuliegen: Während eine gründliche Betrachtung von Fundstellen unter taphonomischen Gesichtspunkten eine Grundvoraussetzung jeglicher archäologischer Arbeit ist, und während ¹⁴C-Daten erst einmal systematisch auf geochemische Veränderungen hin untersucht werden, werden mündliche Überlieferungen oft als eine fast schon heilige, absolute Einheit angenommen und nicht auf Überlieferungsbedingungen (politische und soziale Gegebenheiten) hin abgeklopft. Und wenn dann das Bild nicht paßt, dann werden alle Traditionen als unzuverlässig angesehen und ignoriert. Das bedeutet, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Und angesichts der selektiven und trümmerhaften archäologischen Überlieferung ist es schon ziemlich arrogant, mündliche Überlieferungen pauschal von der Hand zu weisen.

Gerade in vielen Ländern der Dritten Welt, wo ein Reichtum an mündlichen Überlieferungen besteht, ist es jedoch wichtig, diese ernst zu nehmen. Und dies aus zwei Gründen: für die Bevölkerung dieser Länder sind die mündlichen Überlieferungen nicht Geschichten, sondern Geschichte und haben somit denselben, wenn nicht einen höheren Stellenwert als die Archäologie oder die sogenannte westliche Geschichtsschreibung. Zudem besteht oft ein vollkommen anderes Geschichtsbewußtsein, in dem unsere westliche Fixierung auf chronologische Exaktheit keinerlei Stellenwert hat. Hier kommt es darauf an, Ereignisse oder Prozesse darzustellen, die für die jeweilige Bevölkerung als signifikant angesehen werden. Somit sind die mündlichen Überlieferungen viel eher in der Lage, uns Denkweise und geschichtliche Prozesse aus der Sicht der einheimischen Bevölkerung klarzumachen. Und wer nun meint, als Außenstehender stünde man über den Dingen und wäre in der Lage, die Geschichtsabläufe objektiver darzustellen, der hat die Grundbegriffe von Geschichtsschreibung nicht verstanden.

In einer ausführlichen Darstellung der Geschichte eines Landes oder Gebietes muß der Archäologe die mündlichen Überlieferungen als eine in sich geschlossene und den archäologischen Erkenntnissen gleichwertige Einheit darstellen. Wenn es möglich ist, beides zu einem Ganzen zu verbinden, um so besser. Es geht jedoch nicht an, im Konfliktfalle die mündlichen Traditionen unter den Tisch fallen zu lassen, nur weil sie nicht ins "Bild", d.h. in die subjektiv gefärbte Geschichtsauffassung des Archäologen, passen.

Schlußfolgerungen

Ich habe versucht aufzuzeigen, daß die Problematik sehr vielschichtig ist. So wird z.B. der Tourismus von vielen Ländern als eine wirtschaftliche Notwendigkeit angesehen, um die Außenhandelsbilanz auszugleichen. Auf der persönlichen Ebene bietet sich die Möglichkeit, Geld zu verdienen, mit dem Konsumgüter finanziert werden können. Es wurde gezeigt, daß der Tourismus vor allem in Ländern der Dritten Welt viele negative Aspekte hat und auch immer haben wird. Allerdings hat er auch positive Aspekte. Genauso wie der Tourismus uns als Archäologen betrifft, betrifft die Archäologie den Tourismus. Da Tourismus im allgemeinen von den Regierungen gefördert wird, muß die Archäologie sich diesem Trend anpassen. Gegen den Strom zu schwimmen, führt nur dazu, daß die Archäologie bei Planungsfragen überhaupt nicht mehr gefragt wird. In vielen Fällen haben knallharte Wirtschaftskalkulationen Vorrang und vor allem mehr Überzeugungskraft. Es muß Wirtschaftsplanern

deutlich gemacht werden, daß archäologische Fundstellen wirtschaftliches Kapital darstellen, auf das eine moderne Gesellschaft unschwer verzichten kann - sei es nun für den Tourismus, sei es nun als Datenbasis alter Umweltveränderungen, mit denen Trends der zukünftigen Umweltveränderungen vorhergesagt werden können.

Mit dem Strom zu schwimmen, ist genausowenig sinnvoll, wie gegen den Strom zu schwimmen. Dieser Fluß der Dinge kann nämlich auch beeinflusst und umgeleitet werden. Und dazu bedarf es nicht unbedingt einer Herkulestat, denn die Ställe sind z.Zt. noch nicht so verdreckt wie die des Augeias. Wenn es die Tourismusseite deutlich versteht, daß unsere Fundstellen eine endliche und keine unendliche Quelle darstellen, wird sie sich aus Selbsterhaltungstrieb bemühen oder bemühen müssen, diese zu erhalten. Und damit wirkt sich der Tourismus zum Teil vorteilhaft auf die Archäologie aus, denn es gibt nun wirtschaftliche Gesichtspunkte, etwas zu erhalten. Das Problem ist immer nur, daß auch das erhalten werden muß, was nicht attraktiv ist.

Wie dargestellt, ist eine Symbiose von Archäologie und Tourismus jedoch nicht immer leicht. Wie in einer Ehe ist es Geben und Nehmen, und beide Seiten müssen an ihrer Beziehung arbeiten, wenn es nicht scheitern soll. Solange sich beide Seiten, die Archäologie und die Tourismusindustrie, sowohl der Möglichkeiten wie der Gefahren bewußt sind, solange wird diese neue "Ehe" gutgehen.

malo 'aupito

Anmerkungen

(1) Das Parlament ist paritätisch mit je neun Vertretern der Noblen und der Gemeinen besetzt. 33 Noble wählen ihre Vertreter (die nicht im Kabinett sitzen dürfen) und ca. 100.000 Gemeine ihre Vertreter.

(2) Ich verzichte hier auf den eurozentristischen Versuch, die Daten als vor oder nach unserer Zeitrechnung (oder gar als v.Chr./n.Chr. bezeichnet) darzustellen, und verwende BP. Es sei darauf verwiesen, daß es sich durchweg um kalibrierte Daten handelt.

(3) Knochen von Schweinen und Hühnern, Erdofengruben, vermutliche Fermentiergruben für Knollenfrüchte und Brotfrucht usw.

(4) Die deutsche und englische Terminologie sind nicht immer leicht in Einklang zu bringen, ohne englische Worte in einem deutschsprachigen Beitrag zu verwenden. Dies soll jedoch hier vermieden werden. Der Begriff "Häuptling", durch Karl-May-Geschichten in seinem kolloquialen Wortfeld ziemlich gestützt, umfaßt in diesem Vortrag das Begriffsfeld von "chief". Ich differenziere weiterhin zwischen *genealogischem* Rang ("societal rank"), der ausschließlich auf der Nähe und direkten Abkunft von der regierenden Herrscherlinie - der *Ha'a Tu'i Tonga* - beruht, und *sozialem* Rang ("social rank"), der auf einem Wertegemisch von genealogischem Rang, politischer, militärischer und ökonomischer Macht basiert.

(5) Hauptstadt = Residenz des *Tu'i Tonga* und Verwaltungszentrum. Die einzige stadt- oder dorfartige Konglomeration von Häusern bis zum Beginn der Bürgerkriege vor 180 Jahren.

(6) In diesem Zusammenhang sei u.a. darauf verwiesen, daß z.Zt. an der University of the South Pacific in Fiji eine Untersuchung über Tongas Umweltverschmutzung durch Schwermetalle durchgeführt wird und in diesem Rahmen Muscheln aus archäologischen Grabungen als Background-Standard herangezogen werden.

(7) 1987 lebten ca. 70.000 Menschen auf Tongatapu, während für die vor-europäische Zeit eine maximale Population von 25.000 Menschen angenommen wird, die von Gartenbau und Fischfang leben konnten.

Literatur

- L. Akau'ola, L. 'Ilau u. A. Samate, 1980, The social and cultural impact of tourism in Tonga. In: F. Rajotte u. R. Crocombe (Hrsg.), 1980, 17-24.
- Anonymus, 1980, Flinders Ranges Site Management and Interpretation Centre Project. In: R. Edwards u. J. Stewart (Hrsg.), Preserving Indigenous Cultures: a new role for museums. Canberra 1980, 55-58.
- M. Bourke, M. Lewis u. S. Saini, 1983, Protecting the Past for the Future. Proceedings of the UNESCO Regional Conference on Historic Places. Sydney 22-28 May 1983. Canberra 1983.
- J. Coles, 1973, Archaeology by experiment. London 1973.
- M.-T. Danielson u. B. Danielson, 1986, Tourism: Panacea or vicious circle? Pacific Islands Monthly 57 (4), 1986, 22-23.
- J. Flood, 1979, Cultural Resource management and tourism. A national perspective with reference to archaeological sites. In: J.R. McKinlay u. K.L. Jones (Hrsg.), Archaeological Resource Management in Australia and Oceania. Wellington 1979, 51-56.
- M. Fonua u. P. Fonua, 1981, Walking tour of Neiafu, Vava'u, Neiafu 1981.
- F. Gale u. J.M. Jacobs, 1987, Tourists and the National Estate. Procedures to protect Australia's heritage. Australian Heritage Commission, Special Australian Heritage Publication Series 6. Canberra 1987.
- Government of Fiji, 1978, The Laws of Fiji, Vol. XIV, Chapter 264. An Act to provide for the Preservation of Objects of Archaeological and Palaeontological Interest. Ordinance 6 of 1940; Ordinance 2 of 1945. Suva 1978.
- A. Haulot, 1986, Goodbye to 'mindless sunbathing'. Vue Touristique 17 (65), 1986, 34-35.
- Kingdom of Tonga, 1967a, The Land Act. The Laws of Tonga, Vol. II, Chapter 63. London 1967.
- Kingdom of Tonga, 1967b, An Act to Prevent Disinterment of Bodies and Desecration of Graves. Act 6 of 1931. The Laws of Tonga, Vol. I, Chapter 54. London 1967.
- Kingdom of Tonga, 1969, An act to provide for the preservation of objects of archaeological interest. Act No. 15 of 1969. Nuku'alofa (Tonga) 1969.
- Kingdom of Tonga, 1972, The Merchand Shipping Act. Act No. 11 of 1972. Nuku'alofa (Tonga) 1972.
- Kingdom of Tonga, 1974, An Act to amend the Birds and Fish Preservation Act. Act No. 24 of 1974. Nuku'alofa (Tonga) 1974.
- Kingdom of Tonga, 1976a, An Act to provide for the Establishment of a Parks and Reserves Authority and for the Establishment, Preservation and Administration of Parks and Reserves. Act No. 11 of 1976. Nuku'alofa 1976.
- Kingdom of Tonga 1976b, Third Development Plan 1975-1980. Policy objectives, Programmes and Strategies for Social and Economic Progress. Nuku'alofa 1976.
- Kingdom of Tonga, 1981, Fourth Five Year Development Plan 1980-1985. Nuku'alofa 1981.
- Kingdom of Tonga, 1983, An Act relating to the Collection of the Revenue and Management of Customs and Excise. Act 22 of 1983. Nuku'alofa (Tonga) 1983.
- Kingdom of Tonga, 1984, An Act to provide for the incorporation of the Polynesian Heritage Trust and incidental matters. Act 24 of 1984. Nuku'alofa 1984.
- Kingdom of Tonga, 1985, Mid-term Review. Fourth Development Plan 1980-1985. Nuku'alofa 1985.
- Kingdom of Tonga, 1988, Fifth Five Year Development Plan 1985-1990. Nuku'alofa 1988.
- R. Lascelles, B. Muntaz u. M. Safier, 1978, Tonga. A Development Plan for Tourism 1978-1987. Nuku'alofa (Tonga) 1978.
- R.R.A. Leroux, 1986, Heritage and tourism - the same struggle. Vue Touristique 17 (65) 1986, 3.
- The Hon. S. Ma'afu Tupou, 1981, Foreword. In: P. Fonua u. M. Fonua, 1981, 3.
- W.C. McKern, 1929, Archaeology of Tonga. Bulletin of the Bernice P. Bishop Museum 60. Honolulu 1929.
- J.S. Murphy, 1976, Asian Development Bank Kingdom of Tonga Tourism Development Programme 1975/76-1979/80. s.l. (New Zealand) 1976.
- F. Rajotte, 1980, Tourism impact in the Pacific. In: F. Fajotte u. R. Crocombe (Hrsg.), 1980, 1-14.
- F. Rajotte u. J. Bigay (Hrsg.), 1981, Bega - Island of Firewalkers. Suva 1981.
- F. Rajotte u. R. Crocombe (Hrsg.), 1980, Pacific Tourism. As islanders see it. Suva 1980.
- N. Rutherford, The Hon. Ve'ehala u. T.P. Fanua, 1977, Oral Tradition and Prehistory. In: N. Rutherford (Hrsg.), Friendly Islands. A History of Tonga. Melbourne 1977, 27-39.
- D.H.R. Spennemann, 1985, A substantially complete Lapita-vessel from Tongatapu on display at the Fiji Museum. Domodomo 3, 1985, 124-127.
- ders., 1986a, The Development of the Ha'amonga Trilithon Historic Park: The Ha'amonga Historic Trail. Project study prepared for the Ministry of Lands, Survey and Natural Resources, Central Planning Department and the Tonga Visitor Bureau. Ministry of Lands, Survey and Natural Resources, Occasional paper. Nukua'alofa 1986.
- ders., 1986b, Lapaha Development: The Mu'a Historic Trail. Project study prepared for the Ministry of Lands, Survey and Natural Resources, Central Planning Department and the Tonga Visitor Bureau. Canberra 1986.
-

- ders., 1986c, Zum gegenwärtigen Stand der archäologischen Forschung auf den Tonga-Inseln. Ergebnisse und Perspektiven. *Anthropos* 81, 1986, 469-495.
- ders., 1987a, Feasibility study on improving tourist attractions, notably historic and archaeological sites within the Kingdom of Tonga. Consultancy study prepared for the Secretariat of the Tourism Council of the South Pacific. Draft final report. 3 Bde. Ms. on file. Suva, Fiji 1987.
- ders., 1987b, Archaeological and historical aspects of tourism development in the Pacific. Paper presented at the Tourism Foundation Course, organised by the Tourism Council of the South Pacific and the World Tourism Organisation, Nuku'alofa, Kingdom of Tonga, October 27 - November 5, 1987.
- ders., 1987c, The importance of traditional culture for the present Tongan Society. Old and modern traditional handicraft. Tolo'a, Kingdom of Tonga 1987.
- ders., 1987d, The legal aspect. Restricted and prohibited export of traditional handicraft. Old and modern traditional handicraft. Tolo'a, Kingdom of Tonga 1987.
- ders., 1987e, The extension of Popua township (Tongatapu, Kingdom of Tonga) and its impact on the archaeological sites in the area. Archaeological impact statement and outline of a cultural management plan for the preservation of a group of four sia heu lupe (Pigeon snaring mounds). Nuku'alofa, Kingdom of Tonga 1987.
- ders., 1988a, Pandora's box or Aladdin's lamp? The role of archaeology in the cultural and economic development of Pacific Island countries. Examples from the Kingdom of Tonga. Cultural Administrators Training Workshop, September 14-18, 1987, Apia, Western Samoa. Final report. Apia 1988, 16-44.
- ders., 1988b, Pathways to the Tongan Past. An exhibition of three decades of modern archaeology in the Kingdom of Tonga (1957-1987). Tongan National Centre. Senita Faka Fonua 'o Tonga. Nuku'alofa 1988.
- ders., 1989, 'ata 'a Tonga mo 'ata 'o Tonga: Early and Later Prehistory of the Tongan Islands. A study in settlement and subsistence patterns with special emphasis on Tongatapu. PhD Thesis. Canberra 1989.
- Tonga Visitor Bureau, 1981, Tongan Archaeology. Lapaha - The Royal Village. Nuku'alofa 1981.
- Tonga Visitor Bureau, 1982, Visitor statistics 1982. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, 1983, Visitor statistics 1983. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, 1984, Visitor statistics 1984. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, 1985, Visitor statistics 1985. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, 1986, Visitor statistics 1986. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, n.d.a, Walking Tour of Central Nuku'alofa. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, n.d.b, Tongan Handicrafts. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, n.d.c, Tongan Dancing. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, n.d.d, Traditional Tongan Construction Skills. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, n.d.e, The Kingdom of Tonga - Ancient Polynesia. From Mythology to Majestic Kingdom. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, n.d.f, Visitor Information Guide. Nuku'alofa.
- Tonga Visitor Bureau, n.d.g, National Parks and Reserves. Nuku'alofa.
- TCSP (Tourism Council of the South Pacific), 1987, Tonga Visitor Survey 1987, Survey report No. 2, Suva 1987.
- United Nations, 1976, Feasibility study for the preparation of a ten-year masterplan on the controlled development of Tourism in Tonga. Project Findings and Recommendations. DP/UN/TON-74-006/2. Ms. on file. Nuku'alofa (Tonga) 1976.
- World Tourism Organization, 1984, Tourism Development Policy and Strategy for the Kingdom of Tonga. Kingdom of Tonga included in project (RAS/83/002). Regional Tourism Development Planning and Training. Report prepared for the Government of Tonga by the World Tourism Organization for the United Nations Development Programme. Madrid 1984.

Dirk H.R. Spennemann
 Department of Prehistory, Research School of Pacific Studies
 The Australian National University
 GPO Box 4
 Canberra, A.C.T. 2601
 Australien